

begonnen werde, selbst geschieden im Sinne und Geist der beiden...

Herr Konstantin Professor Dr. Spring hat sich darauf die...

Das Volkswort, nach dessen „Mittheilung mit dem Gnadens...“

Wie das neue Heim des evangelisch-lutherischen Bistums eine...

Kalender Nachrichten.

Von der Universitäts. Nach dem letzten zur Abgabe ge...

Wetter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen...

Sonntag, 10. Dezember: Wenig veränderliche Temperatur,...

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level. Includes entries for Halle, Zschopau, and other locations.

Mineralien Grube, hat der hiesigen Grube sein schönstes Beispiels...

Bei Mangen gerade gefallene der Bahnhofsarbeiten hier mit der...

W. Weimar, 8. Dez. (Landtag). Das gemeindefürderliche...

W. Weimar, 8. Dez. (Landtag). Heute früh wurde der dreifache...

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Von gestern 84. Geburtsjahr des Ministers Dr. Noelf...

Gerichtszeitung.

— Brandschwiz, 8. Dezember. (Nordprozess.) Vor dem hiesigen...

Veränderungen der meteorologischen Station Halle a. S.

Table with columns for parameter, 8th Dec, and 9th Dec. Includes barometer, thermometer, and wind direction.

Wetter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen...

Sonntag, 10. Dezember: Wenig veränderliche Temperatur,...

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level. Includes entries for Halle, Zschopau, and other locations.

Table with columns for location, date, and price. Includes entries for Eisenberg, Oberreggel, and others.

Verordnungen in der Wittgensteiner nach amtlichen Bescheiden der...

Börsen- und Handelsbericht.

Tages-Marktwerte.

Central-Stelle der Preussischen Landwirtschaftskammern...

Table with columns for location, date, and price. Includes entries for Weizen, Roggen, Gerste, and others.

Nach prioriter Ermittlung:

Table with columns for location, date, and price. Includes entries for Berlin, Stettin, and others.

Weltmarkt

auf Grund heutiger eigener Bescheiden, in Markt der Zenne, einseh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...

— Halle a. S., 9. Dez. Bericht über den Getreide- und Strohh...



(Nachdruck verboten.)

Auf Rammnitz.

12) Roman von Hedda von Schmid.

„Frau von Rammnitz — belle femme — hat sich auch dazu herausgemacht,“ fuhr Herr von Luks fort, „hätte sie kaum wiedererkannt, macht nicht mehr den müden Eindruck — spricht sogar mit dem eigenen Mann. Im vorigen Winter, auf dem Geburtstage bei den Hesselerschen, Sie erinnern sich doch, Rammnchen? Es fiel allgemein auf, die Beiden verkehrten ja mit einander wie zwei Wildfremde. Was? Schon das Ritornell? Doch nicht am Ende schon zum Rotillon? Muß mich zuvor restauriren, verdammt langer Tanz, dieser Rotillon. Bin mit der kleinen Lennsbach engagirt.“

Herr von Luks ergriff ein mit Rothwein gefülltes Glas und goß Selterwasser dazu, „Ah! wie das erfrischt! Erweckt gleich in mir ein Bonmot, ein Kompliment, Sie wissen, im Tanz erschläßt der Geist — muß noch pflichtschuldigst meine Gulbigung Frau von Rammnitz zu Füßen legen, die schöne Frau wird ja heute förmlich fetirt, verblüfft Alle durch ihre Liebenswürdigkeit. Rammnitz hat es also verstanden, seine Frau zu erziehen. Ich sage Ihnen, Rammnchen, in der Ehe erst beginnt die eigentliche Erziehung der Frau; wenn ich einmal heirathe — ich werde natürlich nach meinem Herzen wählen, aber auch der Verstand . . .“

Hier wurde Herr von Luks durch einen jungen, bildhübchen Studenten, den zweiten Sohn des Hauses, unterbrochen, der, an ihm vorbeilehend, ihn bat, seine Plätze zum langen Tanz zu belegen.

Mit der selbstzufriedensten Miene, die der Ueberzeugung seines eigenen Werthes entsprang, nahm Herr von Luks neben Käthy im Tanzsaal Platz, und zwar mit der festen Absicht, bei seiner Dame eine Eroberung zu vollenden. Eindruck hatte er natürlich schon gemacht.

Doch Käthy war entschieden mißgelaunt, warum — das wußte sie selber nicht, denn der Ball hatte für sie einen so schönen Verlauf genommen, Siegfried hatte viel mit ihr getanzt und sie hatte durchaus keinen Grund, sich nicht zu amüsiren.

Siegfried walzte herrlich, wenn er auch zu hoch gewachsen war für ihre kleine Figur, zu der die mittelgroße Gestalt Hans Hebedes besser paßte.

Hans Hebedeck amüßte sich jedenfalls ausgezeichnet — ein Umstand, welcher Käthy seltsamer Weise ärgerte. Der junge Studio machte allen Kousinen auf Neu-Wilten der Reihe nach die Kour und schien sich eben mit Nelly vortrefflich zu unterhalten, wenigstens wandte ihm Letztere ihr etwas chiffonirtes, lebhaftes Gesichtchen lachend zu und Hans, der unausstehliche Hans, balancirte den Kneifer auf seiner langen Nase und schien nur Auge und Ohr für seine Tänzerin zu haben.

Herr von Luks, der mit Reiseerinnerungen aus Tirol, von deren Wirkung er sich viel versprochen, glänzend Fiasco ge-

macht hatte, da Käthy erklärte, nichts von Reisen hören zu wollen, sie habe zu Hause genug davon, er solle ihr lieber erzählen, wie seine Stallpferde hießen, folgte dem Blicke seiner übellaunigen kleinen Dame und knüpfte ein neues Thema an:

„Was halten Sie von Physiognomie, gnädiges Fräulein? Es gehört freilich Uebung dazu, um aus dem Aeußeren auf das Innere des Menschen zu schließen, man unterliegt bei dem Bestreben, menschliche Charaktere zu ergründen, auch sehr häufig Täuschungen, denn manche Charaktere sind . . .“

„Vollkommen farblos,“ warf Käthy ein.

„Ganz recht, gnädiges Fräulein, Auerbach — gnädiges Fräulein kennen doch Auerbach —? sagt sehr treffend in seinen Aphorismen: Viele Charaktere sind nichts als eine Mosaik von Stimmungen und mit der Zeit bröckeln sie ab. Doch was die Beurtheilung der Charaktere anbelangt, so bin ich der Meinung“ — Herr von Luks legte die Spitzen seiner mit erdbeerfarbenen Glaces bekleideten Finger aneinander, betrachtete aufmerksam seine Schuhe, und war sich bewußt, ihnen überaus geistvollen, aufzeichnungswürdigen Auspruch zu thun — „daß man hierbei nicht nur das Exterieur eines Menschen, sondern auch seine Gewohnheiten berücksichtigen muß, ja ich möchte sagen, auch die Eigenthümlichkeiten mancher Personen. Wie finden Sie z. B. die junge Dame, mit welcher Ihr Herr Vetter, Herr Hans Hebedeck . . .“

„Er ist gar nicht mein Vetter,“ fiel Käthy sehr schnippisch ein, „er ist mir ein Fremder, ein ganz Fremder.“

„Bardon, war also ein Irrthum meinerseits, doch um zu unserem Thema zurückzukehren: wie finden Sie die junge Dame, mit welcher Herr Hebedeck tanzt?“ Mir gefällt sie nicht.“

„Mir auch nicht,“ sagte Käthy nachdrücklich. Hans mußte eben seiner Tänzerin etwas sehr Komisches erzählen, denn Nelly hielt ihren Fächer vor den lachenden Mund.

„Bin entzückt über diese Uebereinstimmung unserer Ansichten,“ fuhr Herr von Luks in dem einschläfernden Tonfall, der ihm eigen war, fort, „mir gefallen die Eigenthümlichkeiten dieser jungen Dame, welche manche merkwürdiger Weise nett finden, ganz und gar nicht. Erstens zeichnet sie mit Vorliebe Karrikaturen“ . . .

Herr von Luks, dem nichts höher galt als seine eigene Person, erinnerte sich einer gewissen Bleistiftkizze, welche ein tüchtiger Zufall ihm einmal in die Hand gespielt hatte, und der Gedanke an das Vorhandensein eines Duplikats oder an die Möglichkeit der Entstehung eines solchen verursachte ihm das größte Unbehagen.

„Bitte, gnädiges Fräulein,“ fuhr er fort, „bitte, sehen Sie nicht so beharrlich hinüber, man muß bei dieser extravaganten jungen Dame ja stets befürchten, als Karrikatur verewigt zu werden. Malerinnen sind zwar noch lange nicht so schrecklich wie Blauschürmpfe, allein es herricht doch eine gewisse Seelenverwandtschaft zwischen ihnen. — Und zweitens braucht Fräulein Nelly das Ihnen hoffentlich unbekanntes Parfüm Nectarine.“

Erbarmen Sie sich, wie kann man l'eau d'Espagne brauchen? Ich muß gestehen, daß ich gegen Personen, welche dieses Parfüm wählen, von vornherein eine unüberwindliche Abneigung fassé. Nectarine und Frauenemanzipation — ich bekomme Schüttelfrost, wenn ich daran denke."

Agel Kemmchen kam heranchaffirt, um Rätly zu einer Tour zu wählen, und Herr von Luks blieb in der angenehmen Ueberzeugung, diesmal durch seine brillante Unterhaltungsgabe den beabsichtigten Eindruck nicht verfehlt zu haben, zurück.

Kaum hatte Rätly erhigt und glühend von der Mazurka ihren Platz wieder eingenommen, als auch Herr v. Luks wie ein Uhrwerk, welches aufgezoogen ist und abschnurren muß, sofort begann:

"Wenn wir das Leben und die Menschen um uns herum betrachten, so stoßen wir oft auf Physiognomien, welche einen entschieden arroganten Ausdruck haben. Demuth, meine ich, könnte manchem nicht schaden, freilich sagt Auerbach in seinen Aphorismen: Demuth sei eine moralische, aber keine dichterische Kraft; allein es werden, Gott sei Dank, doch nicht alle als Poeten geboren, und natürlich hängt es auch von der gesellschaftlichen Stellung eines jeden Menschen ab, ob er demüthig zu sein braucht oder nicht. Doch ebenso deprimirend wie Nectarine wirkt auf mich die Physiognomie des Herrn Heideck, ich kenne ihn flüchtig aus unserer Schulzeit her, er war in einer der unteren Klassen und von jeher ein arroganter und — Pardon, gnädiges Fräulein — antipathischer Bengel."

"Das ist nicht wahr!" rief Rätly, und ihre blauen Augen bligten den Sprecher an, „antipathisch ist Hans Heideck nie und arrogant ebenfalls nicht. Ich leide es überhaupt nicht, daß Sie Randbemerkungen machen, die ich nicht hören will, weil — weil —“ Hier brach Rätly ab und verstummte.

Herr von Luks war dermaßen verblüfft, daß er einige Minuten vergehen ließ, ohne die Lippen zu regen. Wie nach einem Thema suchend, irrten seine Augen durch den Saal, in welchem eben zwei Paare im Walzer dahinschwaben: Siegfried mit Hilde — und Gerhard mit seiner Frau.

"Weiß der Kuckuck, was mich plagte, diesen blonden Kobold zu engagiren!" dachte, sich durch Rätly's Benehmen äußerst choquirt fühlend, Herr von Luks, „nun, Gott sei Dank, dies ist die letzte Tour und zum Souper führe ich Lisa Hefseifer, die hat entschieden mehr Gift als diese kleine, wilde Raze."

Aber er konnte doch nicht so stumm dastehen, er, der gewandte Salonlöwe.

"Ihr Herr Schwager tanzt," begann er endlich, mit — beinahe hätte er gesagt: „mit seiner Frau" — was zu dem erstaunten Tonfall der Worte nicht recht gepaßt hätte — „mit wahrem Feuereifer," vollendete er daher glücklich die Phrasé.

Ja, Gerhard Rammnitz tanzte — zum höchsten Erstaunen aller Nachbarn und zur Freude der Gastgeber, deren Fest dieses Wunder hervorgerufen hatte.

Frau von Lemsbach, die aus einem kleinen an den Saal stoßenden, von einer Ampel matt erhellten Gemache im Kreise anderer würdiger Ballmütter mit vornehm gelangweiltem Ausdruck und lässig ihren Fächer bewegend dem Tanze zuschaute, ließ vor Ueberraschung ihre Vornette fallen: Gerhard tanzte? Wie konnte er es nur übers Herz bringen, sich nach Karins Tode diesem oberflächlichen Vergnügen hinzugeben?

"Ineroyable", dachte die alte Dame achselzuckend. Armer Gerhard! Sollst Du in den Augen dieser aus aufgesehenen geistreichen Floskeln zusammengesetzten Schwiegermutter denn nie mehr Antheil nehmen an dem, wenn auch oberflächlichen, so doch der Jugend gehörenden Freuden des Lebens? Unbestimmte, seltsame Gefühle bewegten Gerhards Herz, als er,

in der Thür des Ballsaales stehend, in das Gemirr des Letzteren blickte. Und die Erinnerungen, welche er früher nie heraufzubeschwören gewagt, weil sie ihn an die Zeit seiner im Lampenschimmer und unter den Klängen rauschender Tanzmusik entsprossenen Liebe und an deren zu früh verlorenes Glück gemahnten, diese Erinnerungen ließ er jetzt ruhig durch sein Herz ziehen: Er erinnerte sich plötzlich ganz genau eines Rotillons auf einem der Lemsbach'schen Bälle — und dann erblickt vor seinem inneren Auge die Gestalt eines schwächlichen, dunkelhaarigen, halberwachsenen Mädchens mit linkschen Bewegungen, das, auf ihn zutretend, ihm mit einem schüchternen Aufblicken eine Schleife geboten hatte. Er erinnerte sich nun auch, daß der hochaufgeschossene Backfisch, trotz seiner linkschen Bewegungen, federleicht getanzt hatte und daß er dann seine Tänzerin zerstreut gefragt, „wo ihr Platz wäre". Er hatte das junge Mädchen auch später nicht beachtet, es waren da so viele Damen in rosa Toiletten gewesen, und seine Huldigungen hatten ausschließlich dem schönen Mädchen an seiner Seite, der Schwester des unbedeutenden Backfischchens, gegolten.

Gerhards Blick kehrte zur Wirklichkeit zurück und schärfer in die Reihen der Tänzenden tauchend, fand er bald Rita heraus, die mit strahlendem Lächeln und frohen Augen an ihrem Manne vorüberflog.

Sie tanzte mit dem ältesten Sohne des Hauses, der sie eben zu dem mit Rotillonorden und Sträußchen bedeckten Tische führte. Sie wählte eines der zierlich gewundenen Mooskränzchen mit hellblauer Schleife und — „natürlich wird Laska dekorirt", denkt Gerhard mit einem sonderbaren Anflug von Zorn und wendet sich ab.

Ihm ist plötzlich der Anblick des Ballsaales unerträglich. Da schlägt die unmerklich zitternde Stimme seiner Frau an sein Ohr:

"Bitte, Gerhard, willst Du nicht einmal mit mir tanzen?"

Und genau mit demselben schüchternen Aufblicken wie vor Jahren steht Rita vor ihm.

Er verbeugt sich stumm und legt den Arm um ihre Taille. Und wie er sie umschlungen hält, da ist's ihm, als flöge ein ihm fremdes Wesen mit ihm durch den Saal. Es ist Rita und doch eine andere.

Unwillkürlich preßt er die biegsame Gestalt fester an sich und seine Augen ruhen auf ihrem dunklen Haar, das sich wellig um die edel geformten Schläfen legt.

Rita hebt ihren Blick nicht und als ihr Tänzer sie freigiebt und Agel Kemmchen zuführt, da dankt sie ihm mit demselben Lächeln, welches sie seit Wochen für ihn hat und Gerhard tritt wortlos zurück.

Ihm schwindelt, er ist todtenbleich und Frau von Lemsbach, die es bemerkt, eilt auf ihn zu und sagt mit ihrer leidenden Miene:

"Quelle imprudence, lieber Gerhard, Sie sind des Tanzens so entwöhnt. Welch' ein faux-pas von Rita, diesen Walzer zu provoziren. Sie haben ja seit jenem Balle, den damals der Adel gab und auf welchem unsere Karin ihre letzten Triumphe feierte, nicht getanzt. Aber à propos," fuhr die alte Dame fort, „gleich ist Rita heute nicht wieder frappant unserem tohten Engel? Diese leichte, graziose Manier beim Tanzen; ich finde, sie ähneln" . . .

"Durchaus nicht ihrer Schwester," fiel Gerhard ein wenig brüst ein, „ich bin heute mehr denn je der Ueberzeugung, daß Rita ein vollkommen eigenartiger Charakter ist."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Weihnachtsbüchertisch.

VI.

Der Verlag von E. Ungleich in Leipzig wartet mit folgenden Neuheiten auf: **Waldhülle und Weltleid.** Roman von W. von Bloemberg. 2. Aufl. Broch. 3,50 Mk., geb. 4,50 Mk. Man muß sich wirklich freuen, daß dieser herrliche Roman sobald in neuer Auflage erscheinen mußte. Das ist aber auch kein Wunder, denn ich habe in den letzten Jahren kaum einen Roman gelesen, der mich so gefesselt und gepackt, so ergriffen und erschüttert hätte, wie dieser. Die Verfasserin zeichnet ein Lebensbild von tiefer Tragik, von wunderbarem Reize. Aus dem Frieden des waldernen Waldes tritt die Heldin des Romans in die große, glänzende Welt, um alles das Weh durchzulösen, das sie gleißend verhüllt. Sie sieht den herrlichen Mann an ihrer Seite untergehen, ohne ihn retten zu können, bis sie selbst blutengelich verblüht. Es sind gewaltige, fürchterliche Kämpfe, die das stille Kind aus dem Walde durchzukämpfen hat — Kämpfe, die mit einer dichterischen Kraft geschüdt werden, wie sie unserer Zeit der Weltfärberei immer seltener wird. Die Personen sind trefflich gezeichnet, besonders die beiden Schwestern, wahre Lichtgestalten von eigener Schönheit. Von Anfang bis zum Ende wird das Interesse nicht nur gehalten, sondern gesteigert; man kann das Buch nicht aus der Hand legen, man kann sich nur schwer losreißen von dem packenden Lebensbilde, dem ergreifenden Seelengemälde. Eine Fortsetzung findet der Roman in der folgenden Erzählung derselben Verfasserin: **Reggfelds Tochter.** Broch. 3 Mk., gebunden 4 Mk. Doch bildet dieses Werk zugleich auch ein für sich vollständig abgeschlossenes Ganze. Die Vorzüge des oben genannten Romans finden sich auch in dem neuen, vor Allem die meisterhafte Charakterentwicklung. Die Verfasserin versteht es wie selten Jemand, Menschen vor uns leben und sich entwickeln zu lassen. Ohne tiefseelische Erörterungen, ohne spannende Situationen geht es in dem Werke nicht ab, aber immer hat man dabei das Gefühl, daß es der Verfasserin gelingen wird, die unheilbar verschlungenen Fäden zu entwirren, denn sie kennt eben das große Heilmittel für franke und verzerrte Herzen, nämlich das Evangelium, und sie weiß es anzuwenden, allerdings nicht, als wäre es ein Hausmittel, welches Jeden gleich zurechtbringen müßte, sondern so, daß es als die Gotteskraft Denken ein Segen wird, die den Segen haben wollen. — **Der Abstein bei Vorch.** Erzählung aus der Zeit des Humanismus. Von Conr. Fron. Zwei Theile in einem Band. Brochirt 3 Mark, gebunden 4 Mk. Es werden heutzutage viel historische Romane geschrieben, aber bei gar manchen merkt man, wie wenig die Verfasser ihrer hohen Aufgabe gemachten waren. Wie anders ist dies mit Conr. Fron, der uns schon als Verfasser des soeben in 4. Aufl. erscheinenden Werkes: „Das Kräuterverweib von Wimpfen“ rühmlichst bekannt ist. Er hat umfangreiche Studien gemacht, um eine Geschichte jener Gegend zu schreiben, wo die Wehnt in den Rhein fließt, wo das alte Kloster Vorch lag, der Ebene zwischen Ddenwald und Rhein. Seine Erzählung hat den Vorzug, daß man es ihr abmerkt, wie der Erzähler die Zeit und den Boden ganz genau kennt, es ist, als ob man den kräftigen Bodengeruch und den Waldduft spürte, so daß man sagen muß, das ist keine Dilettantenarbeit, sondern ein Buch, welches uns zeigt, wie es vor Zeiten an einem allerdings nicht bedeutenden Winkel unseres Vaterlandes ausgegeben hat. Auf einem engen Raum schildert das Buch das ganze Leben und Ringen einer kulturhistorisch hochinteressanten Zeit, nämlich die letzten Jahre des Mittelalters. Scharfsinnig sind die Gestalten, die uns vorgeführt werden, aber keine verletzen unser ästhetisches Fühlen, ja fast bei allen merken wir hinter der rauhen Außenseite das Herz, das auf dem rechten Fiede sitzt. — **Aus Rußlands Steppen.** Christliche Erzählung von Ernst Schroll (Pastor S. Keller). 2. Aufl. Broch. 3,50 Mk., geb. 4,50 Mk. Wir möchten gerne die Aufmerksamkeit eines großen Leserkreises auf die Werke dieses fruchtbareren Schriftstellers, der als thätigster Förderer der inneren Mission durch seine zündenden Vorträge überall bekannt ist, lenken. In dem vorliegenden Werke zeigt der Verfasser wieder sein ausgezeichnetes Erzählertalent. Ueberprüdelnd von gesundem Humor, kann er auch den ernstesten Ton finden, sobald die Sache es verlangt. Die Darstellungen der südrußischen Verhältnisse sind in geographischer, sozialer und ethnographischer Hinsicht gelungen und zeugen von großem Verständnis und sind lehrreich für Jedermann. — **Das Kräuterverweib von Wimpfen.** Eine Geschichte aus dem Ende des 30 jährigen Krieges. Von Konrad Fron. 4. Aufl. Broch. 1,75 Mk., geb. 2,50 Mk. Es ist ein reizendes, liebes Büchlein, wie es nur wenige giebt zur Unterhaltung edelster Art; denn es schafft nicht bloßen Zeitvertreib, sondern es zeichnet vor den Augen des Lesers eine Kultur — Skizze von bleibendem Werthe. Und gerade das erhöht die anmutende Kraft dieses Gemäldes, daß es in einem engen Rahmen gehalten ist, um das Kleine, aber geschichtlich so interessante Städtlein W. zu zeigen.

Johann Friedrich Oberlin. Ein Lebensbild von Armin Stein (H. Nieschmann). Verlag von Eugen Strien in Halle. Broch. 2,70 Mk., geb. 3,40 Mk. Armin Stein hat auch in diesem Jahre einem Manne ein Denkmal gesetzt, welcher es mit Ehren verdient; es ist nach der Eigenart des Künstlers ein schlichtes Denkmal; wer aber seinen Geschmack nicht verdorben und nach immer im Schlichten das einzig Gute findet, darf nicht achlos an ihm vorübergehen! Armin Stein stellt hier das Leben eines Mannes dar, der Pastor und zugleich wirtschaftlicher Reformator seines großen

Kirchenprengels gewesen ist. Dieser Kirchenprengel hieß des Steinhil, für „Papa“ Oberlin vor Allem in dem Sinne, weil in diesem kleinen Thale Menschenherzen wohnten, die festgetreten und fleischlichem Loden gleichen. — Die Aufgabe, die sich dieser innere Missionsmann gestellt und im festen Vertrauen auf Gott hinausgeführt, die Schwierigkeiten, denen er dabei begegnete, aber mit praktischer Lebensweisheit, mit Geduld und Energie überwand, werden uns von dem novellistischen Geichit Armin Steins an den Augen vorübergeführt, jedes Kapitel, sein eingefeldt, bringt auf wahrheitsgetreu gemalten historischen Hintergründe die Leute und Charaktere in und außer dem Steinhale, welche Oberlin von Jugend bis in sein hohes Alter hinein leise streifte, die ein kürzeres oder längeres Stück mit ihm auf dem Lebenswege zurücklegten, mit denen er in Liebe bis zum Tode verbunden blieb. — Das Buch beruht auf vielfachen Quellenforschungen, sie sind aber zu einem lieblich dahineitenden Bächlein glücklich zusammengeleitet und verbunden, so daß nicht bloß Pastoren und Freunde der inneren Mission, sondern Alle, welche ein Herz haben für das Wohlergehen unseres Volkes, gern an ihm verweilen und sich an ihm erquiden werden.

Waldrant. Von W. Rüdiger. 9. Aufl. Broch. 2,80 Mk., eleg. geb. 3,60 Mk. (Verlag der Buchhandlung des Vereins h a u l e s zu Dessau.) Unter allen Romanen von W. Rüdiger ist „Waldrant“ am beliebtesten, zumal bei der reiferen Jugend, geworden. Wir haben hier eine von den wenigen historischen Erzählungen vor uns, in denen sich Kenntniß und Verständnis der behandelten Geschichtsperiode mit dichterischem Gestaltungstalent paart. Einfach in der Erfindung, kräftig in der Charakteristik, anschaulich in der Darstellung, ist das Buch von einer religiösen Stimmung durchzogen, ohne daß diese sich vordrängt und zwar einer Stimmung, die ungefähr der der deutschen Mystiker vor der Reformation entprochen haben mag. Man kann weit sehen, ehe man soviel Duft der Poesie, Tiefe der Empfindung, Schönheit und Reinheit des künstlerischen Gedankens vereinigt findet wie in „Waldrant“. Die Verlagsausgabe hat darum auch nicht gezögert, eine besondere illustrierte Prachtausgabe mit fein empfundenen und technisch meisterhaft ausgeführten Bildern von S. Ströbe erscheinen zu lassen, die neben der einfachen Textausgabe sich als ein gebiegenes schönes Geschenkwerf empfiehlt.

Die „Illustrirte Unterhaltungsbibliothek“ des Verlages von Carl Krabbe in Stuttgart hat durch eine neue prächtige Erzählung „**Udo in England**“ von Marie von Bunjen (Geb. 3 Mk.) eine sehr schöne Folge erfahren. Die Verfasserin, welche das Leben aller Stände, namentlich der obersten, in London und der Provinz jedenfalls genau aus eigener Erfahrung kennt, führt den Leser in dasselbe in ebenso fesselnder als ansprechender Weise ein. Das Leben auf den großen Weltstätten, die Parlamentskammern, die Klubs, die religiösen Versammlungen, das Sportwesen, die großartigen gemeinnützigen Institutionen und die Be-theiligung der vornehmsten Persönlichkeiten an denselben erfahren vorzügliche Würdigung, so daß man die Erzählung als ein prächtiges Sittengemälde aus dem modernen England bezeichnen muß. Aber auch die in dasselbe verflochtenen Liebesromane sind voll Wahrheit und sehr spannend erzählt. Die Verfasserin und S. Kühner haben diese Erzählung mit reizenden eigenartigen Zeichnungen illustriert. — Aus demselben Verlage sind folgende neuen Bücher in der bekannten geschmackvollen Ausstattung auf den Weihnachtstisch übergeben worden: **Die Hege und Arme Anna Feodorowna** (Preis 1 Mk.). In diesen beiden Geschichten tiefste sich Herbert Fohrbach in die Gefühle armer Mädchen, welche leidenschaftlich und ohne irgend welche Aussicht auf eine glückliche Zukunft für höher stehende Männer entbrennen und schließlich ihre Liebe mit dem eigenen Untergang büßen müssen. Die erste in Lithauen spielende Dorfgeschichte entrollt gleichzeitig ein düsteres Bild verstockten Aberglaubens der Gemamtheit und rohester Festinnung eines jungen, begüterten Bauern. Auch die Heldin der zweiten Geschichte liebt ihren Stand; sie weicht sich in ihrer fast kindlichen Einfachheit dadurch dem Verderben. Der Gegensatz zwischen der jungen russischen Bäuerin und dem reichen, vornehmen Manne, gestaltet den seelischen Konflikt rasch zu einem außerordentlich tragischen. Beide Erzählungen sind von E. Klein sehr hübsch illustriert. — **Ernst von Wolzogen, Die Gloraböfen.** 21.—25. Tausend. Illustrirt von Fritz Reiß. Geb. 1 Mk., in Lederband 2,50 Mk. Kein Wunder, daß Ernst von Wolzogen ein berühmter Mann geworden ist, hat er die deutsche Literatur doch gleich in „Gloraböfen“ betreten! Dieser Erstling wird immer zum Besten zählen, was er an behaglich sonnigem Humor hervorgebracht hat, er mußte allen gedrückten Seelen ärztlich verordnet werden, denn wer dieses Thüringer Pfarrhaus betritt — der lacht, auch wenn er's sonst im Leben verlernt hätte. Der Illustrator Fr. Reiß fügt zur Erheiterung die Augenweide. Die Ausstattung namentlich der farbigen Bilder ist muster-giltig. — **Arthur Achleitner** entnahm dem Schwarzwälder Bauernleben seine beiden prächtigen Volksgeichichten **Bronela und Tannenreis.** (Illustrirt von Fritz Reiß. Geb. 1 Mk.) Bronela ist eine stolze, ihrer Liebe anfangs nicht bewußte, dann sie aus Trost gewaltiam niederlämpfende Natur, die durch ihren Uebermuth fast an den Rand des Unglücks geführt wird. In zwölfter Stunde ringt sich ihr edleres Selbst durch und ein gültiges Geschick vergönnt ihr die Errettung ihres Geliebten aus Todesgefahr. Die Erzählung ist meisterhaft im Aufbau und endet in einer wirklich tragischen Katastrophe, um dann um so lieblicher

und verblühender zu schliefen. Auch „Tannenreis“, eine kurze Geschichte, in welcher der rohe Uebermuth, das Prozenzthum eines alten reichen Bauern die eigene Tochter in eine unhaltbare Stellung bringt, darf als eine neue Talentprobe des schon längst beliebten Erzählers betrachtet werden. Fritz Reitz hat das Buch mit lebenskräftigen, künstlerischen Zeichnungen auf das Reich geziert. — Paul Heyse, **Die Macht der Stunde**. — Zwei Novellen. Illustrirt von Fritz Reitz. Geh. 2 Mk., in Lederband 3,50 Mk. Ein neues Buch von Heyse ist für die Freunde des Dichters immer ein besonderer Genuss. Welche Schönheit und jugendliche Begeisterung der Sprache, welche vornehmer Taft in der Stoffwahl. Heyse ist und bleibt eben ein feinsinniger Verkünder der zarten Frauenesele, auch diese seine neuesten Sachen beweisen es deutlich. Fritz Reitz hat das vornehme Büchlein aufs Schönste gezeichnet: dort begleitet er die Erzählung mit glühenden farbenprächtigen Aquarellen, hier malt er uns irische, gute, prächtige Menschen, und in sinniger Weise rahmt er die Geschichte von der „Vroni“ mit einer Herbstzeitlose und einer Distel ein.

„**Unser Kamerun**“ lautet der Titel eines Werkes, welches in der Verlagsanstalt Gustav Poetsch, Magdeburg, erschienen ist. Dasselbe behandelt in populärer Weise unsere erste Kolonie Kamerun. Wohl ist zur Belehrung über die dortigen Verhältnisse schon so manches Werk geschrieben, aber fast alle krank an dem Fehler, zu speziell gehalten und dadurch recht einseitig zu sein. Vorliegendes Werk hilft dem Uebelstande in glücklich gewählter Form ab. An einem möglichst kurz aber sachlich gehaltenen Vortrage, welcher gleichsam eine Rundreise nach Kamerun beiricht, schließen sich die nach Photographien hergestellten Kunstblätter an, auf welche im Texte hingewiesen ist. Das neue Buch ist in wahrhaft künstlerischer Ausstattung hergestellt und bildet sowohl für den Kamerunkenner, wie für jeden Kolonialfreund ein Werk, welches seine Erwärmungen in vollem Maße rechtfertigen wird. Zweifelslos wird dasselbe in allen Kolonial- und sonstigen Interessenten-Kreisen die lebhafteste Aufnahme finden. — Ausschließend hieran ist im gleichen Verlage erschienen: „**Album von Kamerun**“! Dasselbe zeigt uns in naturgetreuen Abbildungen 1 Panorama nebst 16 Bildern, aktuelle Ereignisse, Denkmäler, Gebäude u. s. w. unserer Kolonie Kamerun. Ob seiner gediegenen Ausführung und interessanten Inhalts dürfte auch dieses Album berechtigtes Interesse erregen.

In der Agentur des Raubens Hauses in Hamburg sind neu erschienen: **Unsere vier Jungen**. Von der Verfasserin von „Ein lieber Junge“. Deutsche a. torisirte Uebersetzung von H. Karstens. 2. Aufl. 1,50 Mk., eleg. geb. 2 Mk. Vorzugsweise für Knaben von 10—16 Jahren bestimmt, fesselt diese durch ihre knappe Darstellung sich empfehlende Schrift auch erwachsene Leser bis zum Schluss. Wir können sie für jedes Haus als schöne und gediegene Weihnachtsgabe mit voller Uebersetzung empfehlen. — **Zumbergen**. Eine Dorfgeschichte. 2. Auflage. Geh. 1,20 Mark. Eine frisch und spannend geschriebene Erzählung aus der Zeit des dänischen Krieges im Jahre 1864, welche nicht nur wegen der mancherlei Mittheilungen aus dem damaligen Kriegs- und Soldatenleben, sondern namentlich wegen ihrer volkstümlichen Sprache von Jedermann gerne gelesen werden wird.

Die Kunstanstalt Tromwisch u. Sohn in Frankfurt a. O., die sich zur Aufgabe gemacht hat, die **Meisterwerke der klassischen Malerei** in möglicher Vollkommenheit farbig zu reproduziren, versendet soeben ihren ersten illustrierten Katalog, aus dem wir ersehen, daß in diesem Jahre Raffael's „Sirtina“ und Palma vecchio's „Heilige Barbara“ neu erschienen sind. Das Verfahren bei der Herstellung der Farbenplatten in der Tromwisch'schen Anstalt ist ein durchaus neues: die Platten werden mit der Hand in Kreide geschnitten, jedes Hilfsmittel, auch die Benutzung der Photographie ist grundsätzlich ausgeschlossen. So ist es nur zu verstehen, daß die Herstellung der Sirtina vier Jahre annähernd gedauert hat. Einen großen Vorzug dieser Bilder, wodurch sie sich besonders schnell die Gunst des Publikums erworben haben, bilden die schönen Rahmen, in denen sie herausgegeben werden, auch zur Sirtina und Barbara sind eigens passende Rahmen modellirt worden. — Viele Verehrer der Tromwisch'schen Anstalt wird es interessieren, daß jetzt auch mit der Herausgabe kleinerer, moderner Bilder begonnen ist: 9 davon sind im Kataloge abgebildet. Wir finden Jagdbilder von Prof. Reznager, zwei Tiroler Köpfe von Kotschenreiter, ein frühliches Kellerbild aus der Zeit des 30jährigen Krieges, „Wem, Weib, Gehang“ von Victor Schwert, eine „Nachmittagsstimmung auf dem Giesmeer“ von Dieffenbacher u. a. m. Jede Kunsthandslung führt Tromwisch'sche Bilder, auf die hiermit vor Weihnachten aufs Neue die öffentliche Aufmerksamkeit gelenkt werden soll.

Allerlei.

Deutsche Sprach — ihre Sprach! Für die deutschen Zeitungen in Budapest ist ein Reporter thätig, der sich sowohl durch seinen Scharfsinn als auch durch seine unbesiegbliche Vorliebe für Metaphern hervorhat. Jeder Redakteur kennt die an sich schätzbaren Mittheilungen dieser Art, und der Kämpfe, die er selber mit dem Stil ihrer blaugrauparbenen Mittheilungen geführt, wird er sich heiter erinnern, wenn er die folgenden Aussprüche des Budapest'scher Reporters liest, die das „Neue Bester Journal“ mit Fleiß gesammelt und soeben veröffentlicht hat: Zwei Arbeiter wurden schwer beschädigt; andere Drei bes-

anden sich in jäher Entrinnungsgefahr. — Die Bauarbeiter scheinen den Zeitpunkt für erachtet gekommen zu sehen. . . . — Und nun entstand ein Chaos von Stimmengewirr. — Sie hatten das Motto der goldenen Freiheit auf die rote Fahne des Banners graviert. — Die Reichen wühlten in den feuerfesteren Kassen ihrer goldenen Käber. — Das ganze Leben der Bäckergehilfen ist nichts als eine Vegetation. — Eine von schwach bewohnten flovakischen Laalöhnern wimmelnde Gegend. — Die Versammlung entzog dem Präsidenten das Vertrauensvotum. — Die Maurergehilfen sind des Hungers satt. — Für den gehörten Gethrieden suchte er Trost in den Armen des Alkohols. — Die Abhaltung eines Trichtergerhilfenkongresses ist demnach bereits eine affaire accompli. — Moriz Reich suchte die aufgeregten Gemüther, die bereits in ein Handgemenge gerathen waren, zu beschwichtigen. — Durch diese ins Herz getroffene Maßregel waren die Arbeiter, besonders die Maurer, aufgeregt. — Die Parole: „Auf die Andraßystraße“ wurde durch die Polizei vertheilt. — Die Arbeiter stehen nicht auf der Höhe des Kioeaus. — Die nächste Frage: Pensionsoerhand wurde vom Referenten unter großem Lärm auf das Tavel der Beratung gezeit. — Der Zahn der Zeit reißt die Menschheit. — Müller's Name war einer der Ersten, die seinen Pfad freuzten. — Anna Sudabiel ist eine vor innerer Gluth sich selbst verzehrende, lebende Kadel der Frauenrechte. . . .

Eine interessante Zusammenstellung chinesischer Sitten, die grundverschieden sind von den Bräuchen, deren der Europäer sich in derselben Lage zu bedienen pflegt, veröffentlicht der „Staatsklob“. Für den Chinesen sind diese Verhältnisse eine Quelle des Spottens und Lachens. Bei uns bekommt der Tischgast den Ehrenplatz rechts vom Gastgeber, in China links. Wie pflegen die Suppe zuerst zu essen, der Chineser zuletzt. Bei uns ist es anständig, beim Essen mit den Lippen möglichst wenig Geräusch zu machen, der Chineser läßt es hören, daß ihm das Essen schmeckt. Wir speien mit Messer und Gabel, der Chineser mit Stäbchen. Wir lesen ein Buch von vorn nach hinten und von links nach rechts, der Chineser fängt hinten an und liest von rechts nach links. Wir bezahlen das Brieffporto beim Abenden, der Chineser beim Empfangen des Briefes. Bei uns stehen die Schulfächer beim Aufstehen mit dem Angesicht dem Lehrer zugewendet, in China drehen sie dem Lehrer den Rücken zu. Bei uns steckt die Gelehrsamkeit im Kopf, nach Ansicht der Chinesen steckt sie im Bauche. Bei uns ist „alter Drache“ eine schwere Beleidigung, in China ist es ein Ehrenname. Bei uns steht der junge Mann ein junges Mädchen und heirathet es, in China heirathet der junge Mann das Mädchen und dann steht er es oft zum ersten Mal. Bei uns giebt der Vater der Tochter eine Mitgift, wenn er sie hat, in China giebt der Schwiegerohn dem Schwiegervater eine Mitgift. Bei uns spricht man bei der Geburt eines Kindes vom Klapperschorn, im Süden Chinas wird der Storch (aus Papier gefertigt) beim Begräbniß verwendet. Wir nehmen den Hut ab, wenn wir in das Zimmer eines Fremden treten, der Chineser läßt ihn auf dem Kopfe. Wir schütteln die Hand des Nächsten bei der Begrüßung, der Chineser schüttelt seine eigene Hand. Bei uns wird der Sarg nach dem Tode gekauft, der Chineser kauft den Sarg schon bei Lebzeiten; es ist den Alten ein beruhigendes Gefühl, wenn ihr Sarg bereit steht. Das ist nur eine kleine Probe chinesischer Sitten, die im Gegensatz zu unseren Bräuchen stehen, die Sammlung liege sich ohne Mühe fortsetzen.

Aus der italienischen Schulfeste. In einer italienischen Elementarschule entspann sich dieser Tage, wie die römische „Tribuna“ schreibt, zwischen dem Lehrer und einem kleinen ABC-Schützen ein hochdramatisches Zwiesgespräch. Der Lehrer wollte seinen Bölglingen die Geheimnisse der Subtraktion offenbaren. Lehrer: „Nehi Acht, Karlchen: wenn beim Mittagessen drei Kirichen auf dem Tische wären und Deine Schwester eine davon essen würde, wieviel würden übrig bleiben?“ — Karlchen: „Wieviel Schwestern?“ — Lehrer: „Nein. Sei aufmerksam! Wenn auf dem Tische drei Kirichen wären und Deine Schwester eine davon essen würde, wieviel Kirichen würden übrig bleiben?“ — Karlchen: „Aber das ist doch unmöglich, Herr Lehrer. . . . Jetzt giebt es keine Kirichen!“ — Lehrer: „Wir nehmen aber an, daß es Kirichen giebt. Also, weiter.“ — Karlchen: „Es sind also eingelegte Kirichen?“ — Lehrer: „Nein!“ — Karlchen: „Getrocknete Kirichen?“ — Lehrer: „Nein. Ich habe Dir bereits gesagt, daß wir nur annehmen wollen, daß drei Kirichen auf dem Tische sind.“ — Karlchen: „Wir nehmen Sie also an!“ — Lehrer: „Schön, nun kommt Deine Schwester, ist eine Kiriche entfernt sich.“ — Karlchen: „Nein, meine Schwester entfernt sich nicht, bevor sie alle drei aufgegessen hat.“ — Lehrer: „Sei doch vernünftig, Karlchen.“ — Karlchen: „Ja, ja, Herr Lehrer, Sie kennen meine Schwester noch nicht!“ — Lehrer: „Nehmen wir an, daß Dein Papa dabei ist und verbietet, die anderen beiden zu essen.“ — Karlchen: „Papa ist in Frascati und kommt erst Montag zurück.“ — Lehrer (sich den Schweiß abwischend): „Paß auf, Karlchen, ich werde die Frage noch einmal wiederholen und wenn Du nicht Ach giebst, stelle ich Dich in die Gek. Wenn auf dem Tische drei Kirichen wären und Deine Schwester eine davon essen würde, wieviel Kirichen würden auf dem Tische bleiben?“ — Karlchen (mit dem Brustton der Ueberszeugung): „Keine.“ — Lehrer: „Aber weshalb keine?“ — Karlchen: „Weil ich selbst ison die anderen beiden aufessen würde.“ — Lehrer: „Aß! (Bricht ein; geht zusammen.)“

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. — Druck und Verlag von Otto Zeltz, (Walle's. G.) Leipzigstr. 87.